Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 21 (1945-1946)

Heft: 40

Artikel: Wandel im Verteidigungskrieg

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-712093

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wandel im Verteidigungskrieg

Zweifellos haben die neuen Kampfmittel nicht nur eine Wandlung in der Angriffstaktik hervorgerufen, sondern zwangsläufig auch bei der Verteidigung eine Umstellung erfordert. Es ist dies die Umwandlung von der starren, frontalen in die bewegliche, offensive Verteidigung. Wenn wir heute nach Kriegsende befreit aufatmen und die zahllosen technischen und psychologischen Umstellungen überblicken, die uns das kriegerische Geschehen aufzwang, so ist die Verwandlung unserer Armee aus einer rein defensiven in eine angriffsgeschulte Truppe das größte und einschneidendste Moment. Diese Umstellung mußte mit solcher Schnelligkeit erfolgen, daß keine Zeit für lange Diskussionen blieb und daß sie dem einzelnen Soldaten vielleicht kaum zum Bewußtsein gekommen ist. Es ist praktisch in jedem Kriege so, daß bei seinem Beginn die Maßnahmen auf den Erfahrungen des vergangenen Krieges basieren. Die frontale Verteidigung hatte 1917 den Franzosen vor Verdun einen vollen Erfolg beschert, so daß man 1939 glaubte, sich auch im neuen Krieg mit dem System der nebeneinanderliegenden Festungslinien wirksam verteidigen zu können. Man stand damals auf dem Standpunkt, daß eine umkämpfte Festung bis in ihre Einzelheiten unter allen Umständen gehalten werden müsse. Dieses System mochte sich bei beschränktem Artillerieeinsatz des Gegners bewähren, mußte jedoch bei zunehmendem Einsatz von Artilleriemassen und gesteigerten Bombenabwürfen zu unerträglichen Verlusten führen. Wenn die Festung Verdun — um bei diesem Beispiel zu bleiben — im letzten Weltkriege dennoch gehalten werden konnte, so ist dies auf die damalige Art der Kampfführung abzuleiten, deren langdauernde Vorbereitungen des Artilleriefeuers eine Herbeischaffung ausreichender Reserven an die bedrohte Stelle ermöglichte.

Der blitzschnelle und überraschend wirksame Einsatz von Luftartillerie, der diesem Krieg seinen besonderen Stempel aufdrückte, verunmöglichte die Herbeiführung von Reserven im Augenblick des Angriffs und bewirkte daher den Untergang eines Verteidigungssystems, das sich im großen und ganzen während des Krieges 1914/18 gut bewährt hatte. Als dann die deutschen Truppen mit verhältnismäßiger Leichtigkeit die frontalen Verteidigungsstellungen am Westufer des Rheins durchbrachen, war es in den betroffenen Länder für eine Neuorganisation der Verteidigung zu spät. Sie hatten zu fest in der Vorstellung des Schützengrabenkrieges gelebt, um sich schnell genug auf jene Verteidigung umstellen zu können, die bei den heutigen Kriegsmitteln noch einzig Aussicht auf Erfolg haben kann: Die bewegliche, offensive Verteidigung. Auch in der Schweiz waren wir zu Beginn des Krieges auf die frontale Verteidigung eingestellt, wenn auch nicht in einem so krassen Maße wie etwa Frankreich, da bei uns bereits mit der stark ausgebauten Gotthardfestung ein zentraler Verteidigungspunkt und der spätere Kern des Réduits bestand. Ein gütiges Geschick ersparte uns die bittere Erfahrung der ungenügenden Verteidigungskraft starrer Grenzbefestigungen, doch offenbarte sich in der schnellen Umstellung unserer Armee auf die bewegliche Verteidigung die Klugheit unserer Heeresleitung, die sofort nach dem Fall der Maginotlinie erkannte, daß die Ursache dieses Zusammenbruchs durchaus nicht nur im Mangel oder in Sabotageakten bestand, sondern daß kleine oder große Maginotlinien nun einmal im heutigen Krieg kein geeignetes Verteidigungsmittel mehr sind. (Diese Behauptung wird durch den Fall des bereits auf die modernsten Kriegsmittel abgestimmten Atlantikwalls nurmehr erhärtet.)

Wenn daher in der Schweiz sofort nach den ersten Anfangserfolgen der Deutschen die Wegweiser entfernt, die Ausgabe topographischer Karten gestoppt und viele andere aus der Erfahrung der Stunde geborene Abwehrmaßnahmen eingeleitet wurden, so haben sie im Grunde überhaupt keine Bedeutung gegenüber dem Umstellen auf die neue, zeitgerechte Verteidigungsart, die unserer Armee ein völlig anderes Gesicht gegeben hat. Eine verteidigende Armee, die ihre Kampfkraft nicht durch naturgemäß nur schwach besetzte Schützengrabenlinien schwächt, die sich nirgends zu einer kompakten Masse zusammenballt, sondern über das ganze Land verstreute verteidigende Einheiten bildet, bietet dem Gegner weder ein lohnendes Artillerie- noch Bombardierungsziel. Ein kluges Zurückweichen vor einem überlegenen Angriff, das Aufsparen der Kräfte für den starken Gegenstoß, bieten dem Gegner kaum Möglichkeiten einer sicheren Planung, legen die Bestimmung des Zeitpunktes zum Handeln wieder in die Hand des Verteidigers zurück und lassen den Feind nicht einmal erkennen, ob er mit der gewonnenen Quadratkilometerzahl des Geländes eigentlich eine Schlacht gewonnen oder verloren hat.

Wir alle haben diese Umstellung auf die neue Art von Verteidigungskrieg im Aktivdienst selber miterlebt. Wir ließen viele Bunker einsam zurück, die wir mit viel Schweiß bauen geholfen hatten und errichteten als kleinere Kampfeinheit an befohlenen Punkten neue Stellungen, die lange nicht so sorgfältig ausgebaut waren. Aber wie zum Ausgleich erhielten wir plötzlich Waffen, die der Offensive dienten. Stoßtruppabteilungen entstanden, deren gesamte Ausbildung fast ausschließlich auf den Angriff abgestimmt war, die Tornister wurden um mehr als die Hälfte erleichtert und in den Manövern fuhren selbst die Gebirgstruppen häufig genug mit Camions an den neuen Bestimmungsort. Wir spürten diese Wandlung an den Aeußerlichkeiten, an der Bewaffnung und der neuen Form der Uebungen, wir spürten sie aber auch innerlich an dem Geist der Offensive, der mit einem Schlage die Menschen unserer Armee von der oberen Leitung bis zum kleinsten Füsilier durchzog. Wir spürten, daß die starre Form durch die elastische Bewegung abgelöst worden war. Gelegentlich fahren wir heute an Bunkern vorbei, die nach der Umstellung jedem Soldaten tot und nutzlos im Gelände zu liegen scheinen. Dann fliegt wohl hier und da ein Spottwort über die Lippen und der eine oder andere findet, daß man ihn unnötigerweise dort placiert habe. Nun, das hat kein Verteidigungsmittel verdient, selbst wenn es heute hundertmal unnütz sein sollte. Danken wir vielmehr dem Schicksal, daß uns die neuen Methoden der Verteidigung nicht durch Erkenntnisse eines Krieges im eigenen Lande aufgezwungen wurden! Denken wir vielleicht bei seinem Anblick auch ein wenig daran, daß unsere Armeeleitung mit einem Schlage starre Dogmen und den Ballast alter Kriegslehren abwarf, als sich deren Untauglichkeit im modernen Krieg eindeutig erwiesen hatte.

Als dann die Maquisarden in allen Ländern Europas ihren Krieg gegen die Okkupanten weit wirksamer führten, als vorher die großen, zentral geleiteten Armeen, als sie dem Feinde im überraschenden Angriff und schnellen Rückzug immer tiefere Wunden schlugen, hatten wir genug Gelegenheit, um die Wirkung und die vernichtende Kraft dieser Art von Verteidigungskrieg zu studieren. Um diese Zeit aber waren die Soldaten unseres Landes bereits im Angriff ebensogut geschult, wie in der Verteidigung, um diese Zeit standen den kleiner gegliederten Kampfeinheiten unserer Armee bereits überall im Lande verstreut liegende Munitionsmagazine zur Verfügung, um diese Zeit hatten wir uns

bereits von der starren auf die bewegliche, offensive Verteidigung umgestellt. Einer Verteidigung, die materiell, geistig und ausbildungstechnisch gewaltige Umstellungen hervorgerufen hat, ohne überhaupt Diskussionsthema zu sein. Einer Verteidigung aber auch, die durchaus noch Erfolg haben kann, wenn die schwachen frontalen Verteidigungslinien dem Ansturm des überlegenen Gegners nicht standhalten konnten. Die bewegliche, offensive Verteidigung hat heute in der ganzen Welt das Denken in den zusammenhängenden strategischen Linien der Schützengräben verdrängt. Für unser Land aber ist sie zur überhaupt nur noch möglichen Form geworden, da wir es ja immer mit einem zahlenmäßig überlegenen Feind zu tun gehabt hätten. Pws.

Komptabilität

Wie im Haushalt und Geschäft die geordnete Buchhaltung über Soll und Haben Aufschluß gibt, so wird bei der Armee mit der Komptabilität Rechenschaft über sämtliche Aufwendungen des Dienstes abgelegt. Die Grundlage bildet das Verwaltungsreglement, dessen Bestimmungen während sechs Jahrzehnten dem Wandel der Zeiten angepaßt und durch Instruktionen ergänzt wurden. Belege und Formulare der Komptabilität enthalten ein in sich geschlossenes, wohl ausgedachtes Kontrollsystem. Durch peinlich genaue Revision sind alle Instanzen des grünen Dienstweges dafür besorgt, Fehler festzustellen, Schäden auszugleichen und die Rechnungsführer zu gewissenhafter Arbeit anzuhalten. Der Auswahl von zuverlässigen Verwaltungsoffizieren und Fourieren sowie deren Instruktion in Schulen und Fachkursen wird große Sorgfalt gewidmet. Bei all diesen vorsorglichen Maßnahmen schien die Gewähr geboten, daß der Verwaltungsapparat der Armee seiner Aufgabe gewachsen sei, so gut wie über die friedensmäßigen Militärbudgets auch über die gewaltigen Rüstungskredite und Kosten der Grenzbesetzung Rechnung abzulegen.

Schlußbericht und Revisionsergebnisse der Truppenaufgebote 1939/45 werden zahlenmäßig nachweisen, wie die Grundsätze zuverlässiger Abrechnung und Kontrolle beachtet wurden und sich bewährt haben. Wo sich Lücken und Mängel zeigen, sind die Ursachen zu prüfen und zu beheben. Soweit es sich um Neuordnung des Verwaltungsdienstes handelt, ist das Oberkriegskommissariat zuständig. Wo strafbare Handlungen vorliegen, stellt die Militärjustiz nachträglich fest, was der Kontrolle des grünen Dienstweges entging.

Mit Recht ist unser Volk über Mißbräuche und Bestechlichkeit einzelner Funktionäre sowie die unterschiedlichen Strafmaße um so nachhaltiger beunruhigt und empört, als es sich im großen Vertrauen auf seine Militärverwaltung und -justiz getäuscht, im Rechtsgefühl verletzt glaubt und vor aller Welt bloßgestellt sieht. Gemessen am Gesamtresultat aber bilden diese Straffälle, so tief bedauerlich sie an sich und durch Uebertreibungen jetzt auch wirken, die Ausnahmen von der guten Regel, so daß die moralische Schlußbilanz sicher positiv abschließen wird. — Es besteht somit alle Ursache, mit gutem Willen und positiver Arbeit an der Sanierung von Schäden mitzuhelfen. In diesem Sinne sind auch die nachfolgenden Anregungen und kritischen Bemerkungen aufzufassen.

Der militärische Verwaltungsdienst war und ist in Krieg und Frieden allerorten und von alters her mit dem Odium von Formularen, Aktenstaub, Büroluft, Kompetenzkonflikten und dem Mißtrauen der Revision behaftet. Auch unser Volksheer bildete hierin keine Ausnahme und erlebte Stadien, da am grünen Dienstzweig Auswüchse grauer Theorien wucherten und Bürokratie alle Initiative, Verantwortungs- und Dienstfreude gründlich rationierte. — Die Grenzbesetzung 1914/18 brachte frischen Auftrieb zu gesunder Entwicklung. Wenn es dem neu ordnenden Geist auch nicht auf der ganzen Linie gelingen konnte, die Ueberreste des alten Systems bei Bund und Kantonen zu beseitigen, so wurde in zwei Jahrzehnten unentwegter Arbeit doch die Grundlage geschaffen, auf der die Verpflegung der Armee unter den schwierigen Verhältnissen des zweiten Weltkrieges aufgebaut und gesichert werden konnte. Wer in diese Probleme Einblicke hatte und die Zeichen der Zeit erkannte, legte kräftig Hand an und half mit, das gesteckte Ziel zu erreichen. Die praktische Arbeit in Schulen und Kursen gestaltete sich für gewandte Quartiermeister und Fouriere zur dankbaren Aufgabe. Wo die Administration klappte, Unterkunft und Verpflegung der Truppen sich richtig abwickelten und sowohl in Gesundheitszustand als Disziplin ihre Bestätigung fanden, waren guter Wille und Dienstfreude am Werk. Da wurden Mühen und gelegentliche Reibungen mit Humor ertragen, und selbst der Papierkrieg mit Komptabilität, Rationierung und Revision nach Appenzeller Recht behandelt, aber nicht tragisch genommen.

Die Komptabilität unserer Militärverwaltung entwickelte sich in langen Friedenszeiten und gilt für normale Verhältnisse als vorbildlich. Im wohlorganisierten Truppenverband, in guter Zusammenarbeit aller Grade vom Kommissär bis zum Fourier kann sie ohne Schwierigkeiten auch den gesteigerten Anforderungen kritischer Tage gerecht werden, wie sie im Grenzdienst durch Dislokationen, Urlauber, Rationierung, Verkehr mit Gemeinden und Lieferanten in erhöhtem Maße auftreten. — Für den Kriegsfall soll eine stark vereinfachte Fassung vorbereitet sein, die jedoch bisher nie zur Anwendung gelangte. Ein Ausländer, der im Verwaltungsdienst seiner Armee praktische Erfahrung besaß und in unser Rechnungswesen Einblick erhielt, äußerte sich bei allem Respekt vor Qualität und Präzision: «Mit dieser Komptabilität würden Sie keine zwei Tage Krieg führen!»

Wenn bei regulären Truppen unter normalen Voraussetzungen sich der Verwaltungsdienst bewährte, erscheint sachliche Kritik insofern berechtigt, als unsere so wohlvorbereitete Administration mit ausgeklügelter Kontrolle, bis siebenfach visierten Belegen, straffer Buchführung sowie oft mehr als peinlich genauer Revision versagte und bei rasch und quasi kriegsmäßig improvisierten Institutionen, wie z. B. der Internierung, Mißbräuchen nicht rechtzeitig vorgebeugt oder abgeholfen werden konnte. W. S.

(Forts. folgt!)

„Der alte Kasernenhofdrill in voller Blüte"

Unseren Leitartikel in Nr. 38 können wir heute ergänzen: Aus zuverlässiger Quelle haben wir erfahren, daß es sich beim zitierten Artikel aus dem «Schweizerischen Beobachter» **nicht um einen Angriff gegen die Rekrutenschule des Infanterie-Waffenplatzes Bern handelt.** Der anonyme Artikelschreiber ist inzwischen bekannt geworden. Es handelt sich um einen akademisch gebildeten Mann, dessen Sohn zur Zeit Dienst in einer Rekrutenschule in Thun leistet. Eine Untersuchung über die Vorfälle ist im Gange. Wir hoffen gerne, daß sie dazu beitragen werde, den Herrn Hauptmann darüber zu belehren, daß er mit seiner «Flucht in die Oeffentlichkeit» den Weg gewählt hat, der eines Offiziers nicht würdig ist. M.